

Bayern und Russland in vormoderner Zeit

Kontakte zwischen Bayern und Russland gab es bereits im Frühmittelalter. Sie intensivierten sich seit dem 16. und 17. Jahrhundert. Ein neuer Band der Kommission für bayerische Landesgeschichte gibt Einblicke in die vielfältigen Beziehungen in Politik, Wirtschaft, Religion und in der gelehrten Welt.

VON GABRIELE GREINDL

BAYERN UND RUSSLAND in vormoderner Zeit – zu diesem Thema kamen vom 22. bis 24. Februar 2012 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften russische, ukrainische und deutsche Historiker zusammen, um verschiedenste Aspekte der Beziehungen zwischen Bayern, dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und den großen, im Osten entstandenen Reichen der „Rus“ zu beleuchten. Die von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Bayerische Geschichte an der LMU München in Zusammenarbeit mit dem 2005 gegründeten Deutschen Historischen Institut in Moskau erarbeitete Tagung betrat Neuland und konnte weit mehr Kontakte zwischen den frühen Gesellschaften in Mittel- und Osteuropa nachweisen als bisher vermutet.

Erste Kontakte seit dem 9. Jahrhundert

Erste Ost-West-(Handels)-Kontakte sind bereits seit dem frühen 9. Jahrhundert nachweisbar, wie Christian Lübke (Leipzig) unter dem Titel „Von West nach Ost – von Ost nach West: Wahrnehmungen, Perspektiven und Strategien zwischen Rhein und Wolga vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart“ erklärte. Die Handelskontakte mit „dem Rus“, wie die pauschale Bezeichnung über Jahrhunderte lautete, werden schon im Diederhoffer Kapitular von 805 erwähnt, später in der Raffelstetter Zollordnung (903/06). Wie Aleksandr V. Nazarenko (Moskau) ausführte, waren es dann ab dem 10. Jahrhundert vor allem die Regensburger Kaufleute, die den internationalen Fernhandel nach Osten dominierten – Kaufleute, die man hierzulande „Ruzarii“ nannte.

Neben dem Handel mit Pelzen, Honig, Wachs und Sklaven setzten im 9. Jahrhundert auch die Versuche der römisch-katholischen Kirche ein, über die Kontakte von St. Emmeram in Regensburg Einfluss zu nehmen auf die endgültige Glaubensentscheidung in den riesigen Reichen im Osten. Schon 921 waren mit ähnlichen Bemühungen die Abgesandten des Kalifen von Bagdad an die Wolga gereist, um ihrerseits für den Glauben des Propheten zu werben. Endgültig entschieden wurden diese Fragen dann Mitte des 10. Jahrhunderts, als König Wladimir „den Rus“ dem oströmisch-byzantinischen Glaubens- und Einflussgebiet zuführte.

Die vielfältigen Ost-West-Kontakte wurden auf oberster Ebene immer wieder durch Heiratsverbindungen des Hochadels unterstützt – so heiratete Kaiser Heinrich IV. 1089 Eupraxia von Kiew, die in ihrer neuen Heimat dann Adelheid genannt wurde. Die folgenden politisch ruhigen Zeiten ermöglichten es den Fernhändlern umso mehr, ihre Kontakte zu forcieren, neue Niederlassungen im Ostseeraum zu gründen und so auch die Herrschaftsansprüche des Deutschen Ordens in diesem Gebiet zu untermauern. Das Ausgreifen immer weiter nach Osten, die Städtegründungen, der Bau von Burgen, die Schaffung von Handelsniederlassungen, all das fand Mitte des 13. Jahrhunderts jedoch ein vorläufiges Ende, als nach dem großen Mongoleneinfall von 1241





hunderts“. Hatte Alois Schmid ausgeführt, dass die Gründung der Bayerburg nicht nur militärische Aspekte hatte, sondern zugleich kirchliche – sie sollte der Mittelpunkt eines gleichnamigen Bistums werden –, so beschäftigte sich Ivanov auch mit der Funktion Münchens als Zentrum der im 14. Jahrhundert fortschrittlichsten und wegweisendsten theologischen Diskussionen, als Kaiser Ludwig der Bayer große Theologen, die Franziskanermönche Marsilius von Padua, Wilhelm von Ockham und andere, am Münchner Hof versammelt hatte. Deren Denkanstöße strahlten weit nach Osten aus, trafen dort aber auf eine Ostkirche, die schon im 10. Jahrhundert die so genannte „Symphonie“ ausgebildet hatte, also den engen Zusammenhalt zwischen Kirche und Staat. Überdies hatte sich durch die Ehe Iwans III. mit der byzantinischen Prinzessin Sofia Palaiologa die Annäherung an Byzanz noch enger gestaltet. Moskau war zum dritten Rom geworden,

Die Mariä-Entschlafens-Kathedrale in Moskau, die einstige Krönungskirche der russischen Zaren.

Alexander Newskij die schweren Panzerreiter des Deutschen Ordens auf einen zugefrorenen See lockte, dessen Eis im Schlachtengetümmel brechen musste – ein Geschehen, das Sergej Eisenstein 1938 in fulminante Bilder goss.

Hoch- und Spätmittelalter

Alois Schmid, Gastgeber der Münchner Tagung, beschäftigte sich unter dem Titel „Ludwig der Bayer und der Osten“ mit der Herrschaftsexpansion des Kaisers, vor allem auch mit der vom Kaiser erbauten „Bayerburg“ nahe Tilsit an der mittleren Memel im heutigen Lettland. Margit Ksoll-Marcon (München) stellte die Berichte des Russlandreisenden Johann Georg Korb vor, die heute einen großen Quellenbestand in den bayerischen Archiven bilden. Winfried Müller (Dresden) analysierte die Verzweigungen des in seiner Bedeutung bisher unterschätzten Russlandhandels am Beispiel der Via regia, der bedeutendsten Ost-West-Verbindung der Vormoderne.

Vasilij Ivanov (Iževsk) sprach anschließend über die „Auseinandersetzungen um Staat und Kirche am Hofe Kaiser Ludwigs des Bayerns und die Debatten in der russischen Publizistik des 16. Jahr-

übernahm das byzantinische Hofzeremoniell und beherrschte so in einer Weise die Kirche, die in Westeuropa nach dem Investiturstreit nicht mehr denkbar war. Trotzdem rissen die wechselseitigen Kontakte nicht ab, immer wieder gingen bedeutende russische Kleriker nach Westen, ins Deutsche Reich und dann in das Italien der Renaissance – Maximin III. lernte hier sogar den Florentiner Bußprediger Savonarola kennen.

Bayerische und russische Gelehrte der Frühen Neuzeit

Der russische Organisator der Tagung, Andrej Doronin (Moskau), untersuchte die jeder Nation jeweils eigene Geschichtsschreibung und -überlieferung und verglich die Geschichtsmodelle des bayerischen Historiographen Johannes Aventinus, der seine bedeutenden Werke zu Beginn des 16. Jahrhunderts geschrieben hatte, mit dem Gedankengebäude des russischen Aufklärers, Chemieprofessors und berühmten Geschichtsschreibers Michail Lomonossow, dessen Namen die Moskauer Universität trägt.

Oleg F. Kudrjavcev (Moskau) erläuterte die Texte von Johannes Fabri, einem in Leutkirch/Allgäu geborenen und in Altbayern ausgebildeten Gelehrten, der in seiner Darstellung des religiösen Lebens der Moskoviter Bevölkerung eine große Nähe zwischen der russisch-orthodoxen

und der römisch-katholischen Kirche sah, ganz dezidiert aber gegen die protestantische Kirche argumentierte und hier auch den Deutschen ins Gewissen zu reden versuchte, zum echten Glauben zurückzukehren und sich das isolierte, aber so lebendige Moskauer kirchliche Leben zum Vorbild zu nehmen.

Rainald Becker (Bayreuth) griff diesen Faden auf und sprach über „Russland in der süddeutschen Gelehrtenkultur des 16. und 17. Jahrhunderts“.

Hierbei machte er wiederum den Unterschied zwischen der römisch-katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche deutlich, in der das gemalte Bild – das vera icon – zum Gebet anleiten soll, nicht aber eine plastische Gestalt, wie sie der Jesuitenpater Wilhelm von Gumpenberg Ende des 17. Jahrhunderts russisch-orthodoxen Geistlichen bei deren Besuch in Ingolstadt zeigte. Gumpenberg hatte schon 1672 seinen „Atlas Marianus“ veröffentlicht, in dem er alle Marienheiligtümer Russlands verzeichnet hatte.

Zog alle Aufmerksamkeit auf sich: die russische Gesandtschaft auf dem Reichstag von Regensburg im Jahr 1576.

Ausschnitt aus der kolorierten Darstellung „Warhafftige Contrafactur der Legation oder Gesandten des Gross Fürsten ausz Moscau an die Römische Kayserliche Majestat“, 1576.

Russen auf den Reichstagen der Frühen Neuzeit

Wie offiziös die deutsch-russischen Beziehungen in der Frühen Neuzeit waren, erläuterte Helmut Neuhaus (Erlangen) in seinem Abendvortrag über „Russische Gesandtschaften auf den Reichstagen der Frühen Neuzeit“, u. a. anhand eines Bildes, auf dem ein Teil der russischen Gesandtschaft zu sehen ist, die 1576 auf dem Regensburger Reichstag erschienen war. Sofort und immer wieder in Stichen gezeigt, sogar als Wandgemälde in Regensburg verewigt, zogen diese Gesandten in der typischen Bojaren-Tracht die Aufmerksamkeit auf sich. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts waren stets größere russische Gesandtschaften auf den Reichstagen anwesend, wie auch umgekehrt regelmäßig Legaten des Reiches nach Moskau reisten, immer noch auch mit der Vertretung des Rechtsanspruches des Deutschen Ordens auf die Ländereien in Livland und Lettland beschäftigt. Diese Betrachtungen, so Neuhaus, führen nicht nur zu einem genaueren Einblick in die Machtverhältnisse im östlichen Mitteleuropa, sondern auch zu einem besseren Verständnis der Verfasstheit des Reiches und dessen „im Ständestaatlichen begründeten Defizit außenpolitischen Handelns“.

Maximilian Lanzinner untersuchte die „Wahrnehmung moskovitischer Handlungen“ am Münchner Hof im 16. Jahrhundert. Drei große Faszikel mit über 1.500 Folioseiten zu den „moskovitischen handlungen“ liegen heute noch im Archiv des bayerischen Geheimen Rats. Verfasser war der bayerische Kaufmann Georg Liebenauer, der immer wieder auf „die dapferen reussen“ verwies, deren Hilfe man gegen die Osmanen in Anspruch nehmen könne. Die einzigartige Denkschrift wurde schon im Jahr 1900 von russi-



sehen Historikern ausgewertet, aber erst 1969 in einer deutschen Abhandlung bekanntgemacht. Neben dieser Schrift, zahlreichen Flugblättern und handgeschriebenen Zeitungen gehört zu den einschlägigen Archivalien auch die bedeutendste Informationsquelle der damaligen Zeit, die „rerum moskoviticarum commentarii“ des Siegmund von Herberstein. Die Dokumente geben nicht nur Einblick in die Konflikte um Livland und Lettland, sondern zeigen auch die Versuche der Vorgänger von Zar Peter dem Großen auf „doctores und maister in allerlay kunsten“ – Bergbauexperten, Ärzte und Architekten – anzuwerben.

Michail Bojcov (Moskau) beschäftigte sich mit einem einzigen Reichstag: Er erläuterte „Die Regensburger Erlebnisse der Vertreter Iwans des Schrecklichen im Jahr 1576“, Erlebnisse, die in Russland immer weiter ausgeschmückt wurden und schließlich Kaiser Maximilian –



Im Oktober 1689 erhielten sie vor dem Gerichtshof der Gesandten ihre Ausweiseorder, allein aus Gründen der Religion, wie ausdrücklich betont wurde. Sie mussten innerhalb von 48 Stunden Moskau verlassen. Ljudmilla Ju. Poschova (Charkiw) blickte in ihren Betrachtungen auf die heutige Ukraine und erweiterte das Thema der religiösen Kontakte, indem sie über „Bayerische Jesuiten und Kleriker in Kollegien der Ukraine (17. Jahrhundert)“ sprach.

**Das von Wehrmauern und Wehrtürmen umgebene Neu-
jungfrauenkloster in Moskau
ließ die Halbschwester Zar
Peters des Großen, Sophia, von
1682 bis 1689 ausbauen, als sie
für den minderjährigen Peter
die Regentschaft führte.**

damals 49 Jahre alt – als würdigen Greis im Alter von 109 Jahren schilderten, um ihm so besondere Ehre zu erweisen.

Moskovitica in der Münchner Kunstammer

Den „Moskovitica in der Raritätenkammer des Münchner Hofes“ widmete sich anschließend der Münchner Historiker Helmut Zedelmaier. In der Münchner Kunstammer des 16. Jahrhunderts, deren Inventar uns durch Johann Baptist Fickler überliefert ist – es liegt in einer dreibändigen Edition der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vor – gab es nur relativ wenige „Moskovitica“: bemalte Holzgegenstände, Trinkgeschirr, etliche Münzen und ein einziges Gemälde. Diese Bestände haben sich in den folgenden Jahrhunderten erweitert, besonders da die Handelsbeziehungen immer intensiver wurden. Dies war auch das Thema des Vortrags von Wolfgang Wüst (Erlangen). Er beschäftigte sich vor allem mit Augsburger Kaufmannsfamilien, die über ihre Antwerpener Kontore – der Stadt, in der Zar Peter den Zimmermannsberuf erlernt hatte – engen Kontakt nach Russland pflegten. Zar Peter selbst war auf einer längeren Reise 1698 bis Wien gekommen, hatte dann aber – bedingt durch den Strelitzen-Aufstand – relativ bald die Rückreise über die Donau, das Schwarze Meer und den Dnjepr antreten müssen.

Bayerische Jesuiten in Russland und der Ukraine

Hannelore Putz (München) nahm die Widerspiegelung dieser Ereignisse in den nach Rom gesandten Berichten der Moskauer Jesuiten in den Blick und sprach über „Die Moskauer Ereignisse des Jahres 1689. Ein Beitrag zum Berichtswesen der Jesuiten“. Sie zeigte die Bedeutung dieser innerkirchlichen Berichte in einer Zeit auf, da staatliche diplomatische Vertretungen noch nicht vor Ort waren. Pater Georg David SJ, der Moskau erst 1686 erreicht hatte, verfasste einen Bericht über den Strelitzen-Aufstand – ein Aufstand, der den Jesuiten selbst zum Verhängnis werden sollte.

Hermann Beyer-Thoma (Regensburg) verfolgte den Weg der „Bayern in Russland in der Zeit Peters des Großen“. Er mahnte aber zur Vorsicht im Umgang mit den zum Teil erstaunlichen Ergebnissen der Tagung und betonte immer wieder, dass die Kontakte Moskaus in der Frühen Neuzeit nach wie vor zum größten Teil über die Ostsee nach Schweden liefen oder nach Südwesten direkt nach Wien zum Kaiserhof.

Pietas Bavarica – Pietas Russica

Peter Claus Hartmann referierte über „Pietas Bavarica – Pietas Russica: Formen der Barockfrömmigkeit und -kultur im Vergleich“ und schloss damit den Bogen zum Vortrag von Rainald Becker. Die Betonung der Bilder, der Ikonen in der Ostkirche bei gleichzeitiger Ablehnung der plastischen Darstellung der Heiligen kann nicht über die vielen Gemeinsamkeiten hinwegtäuschen – die zahlreichen Wallfahrten in beiden Kulturen, die Heiligen- und Reliquienverehrung und nicht zuletzt die Bausubstanz der Kirchen, deren Türme in Bayern wie in Russland so oft von Zwiebelhauben gekrönt sind.

Die Redebeiträge, so Alois Schmid zum Abschluss, sind als „Wegmarken der Annäherung“ zu verstehen, als ein doch erstaunlicher Blick auf die Ost-West-Kontakte, die schon vor der Jahrtausendwende einsetzten, letztlich aber erst im 18. Jahrhundert zu voller Blüte gelangten. Dieser Zeit, die dann in die Moderne heraufführt, wird eine zweite Tagung gewidmet sein.

DIE AUTORIN

Dr. Gabriele Greindl ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Literatur

Alois Schmid (Hrsg.), Bayern und Rußland in vormoderner Zeit. Wegmarken der Annäherung bis in die Zeit Peters des Großen, Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beihefte Bd. 42, München 2012, ca. 25,00 Euro